

**FRITZ LEIBER**

DIE FRAU, DIE IMMER  
VERSCHWAND

---

**UNHEIMLICHE ERZÄHLUNGEN**

---

Aus dem Amerikanischen übersetzt  
von Susanne Picard

Mit einem Nachwort  
von Andreas Fliedner

**FESTA**

Die Reihe FESTA WEIRD FICTION  
wird herausgegeben von Andreas Fliedner

1. Auflage August 2023  
Copyright © dieser Ausgabe 2023  
by Festa Verlag GmbH, Leipzig  
Titelbild: Festa Verlag GmbH  
Alle Rechte vorbehalten

# INHALT

Rauchgeist	7
Albert Morelands Träume	37
Schwarzer Spiegel	67
Die Bestie	121
Das Mädchen mit den hungrigen Augen	149
Der Schwarze Gondoliere	177
Ich suche nach Jeff	233
Der 13. Schritt	257
Der Knopfgießer	269
Richmond, Ende September 1849	335
Belsen-Express	361
Die Frau, die immer verschwand	383
Nachwort	487
Biografische Chronik	513
Originaltitel und Erstveröffentlichungen	521

# RAUCHGEIST

Miss Millick fragte sich schon seit einer Weile, was mit Mr. Wran los war.

Ständig machte er seltsame Bemerkungen, wenn sie zum Diktat in seinem Büro saß. Erst heute Morgen hatte er sich plötzlich zu ihr umgedreht und gefragt: »Haben Sie je einen Geist gesehen, Miss Millick?«

Sie hatte nervös gekichert und dann erwidert: »Ich war noch ein kleines Mädchen, da gab es so ein weißes Ding, das stöhnend aus dem Schrank des Dachzimmers kam, wenn ich dort schlief. Natürlich war das nur meine Einbildung. Ich hatte vor vielen Dingen Angst.«

»So eine traditionelle Sorte Gespenst meine ich nicht«, hatte er geantwortet. »Ich denke eher an einen zeitgemäßen Geist, der den Ruß der Fabrikarbeit auf dem Gesicht und den Rhythmus von Maschinen in der Seele hat. Die Art, die sich auf Kohlehalden und nachts in verlassenen Bürogebäuden wie diesem herumtreibt. Einen echten Geist. Nicht so einen Kram aus Kinderbüchern.«

Sie hatte nicht gewusst, was sie antworten sollte.

So kannte sie ihn gar nicht. Möglicherweise hatte er einen Scherz machen wollen, aber so hatte das nicht geklungen. Kurz kam Miss Millick in den Sinn, dass er vielleicht auf eine seltsame Art und Weise mit ihr hatte flirten wollen. Aber Mr. Wran war verheiratet

und hatte ein kleines Kind ... auch wenn sie das nicht daran hinderte, ihn ein wenig anzuhimmeln. Aber sie himmelte die meisten Männer an, mit denen sie arbeitete. Ihre Tagträume ähnelten einander und waren auch nicht sehr aufregend, aber sie halfen ihr, die Leere ihres Alltags zu füllen.

Und jetzt stellte er schon wieder so eine beunruhigende und ungewöhnliche Frage. »Haben Sie sich je gefragt, wie ein zeitgemäßer Geist aussehen könnte, Miss Millick? Versuchen Sie's mal. Ein Gesicht aus Rauch, in dem die hungrige Gier der Arbeitslosen zu erkennen ist, die neurotische Rastlosigkeit derer, deren Leben keinen Sinn hat, die hektische Anspannung eines städtischen Arbeiters, den man zu sehr unter Druck setzt, der dumpfe Widerstand eines Streikenden und die unbarmherzige Bössartigkeit eines Streikbrechers, das aggressive Klagen eines Bettlers, das unterdrückte Trauma eines ausgebombten Zivilisten oder was es an Tausenden anderen emotionalen Mustern dieser Art sonst noch gibt. Sie liegen wie Schichten übereinander und gehen doch ineinander über wie ein Stapel halb transparenter Masken.«

Miss Millick überlief ein Schauer. »Nun, das wäre doch schrecklich«, erwiderte sie unangenehm berührt. »Schon allein der Gedanke an so etwas ist furchtbar.«

Sie warf ihm über den Schreibtisch hinweg einen verstohlenen Blick zu. Waren das vielleicht erste Anzeichen eines Nervenzusammenbruchs? Sie erinnerte sich, dass etwas Außergewöhnliches, Abnormales in Mr. Wrans Kindheit passiert war, aber sie konnte sich nicht mehr entsinnen, was. Wenn sie nur gewusst hätte, was sie antworten sollte! Vielleicht hätte sie mit ihm scherzen

oder ihn fragen sollen, ob wirklich alles in Ordnung sei. Sie fummelte nervös am Ersatzbleistift in ihrer linken Hand herum und malte mechanisch einige der Stenografie-Kürzel auf ihrem Notizblock nach.

»Aber genau so würde solch ein Geist oder eine lebendige Projektion aussehen, Miss Millick«, fuhr Wran fort und lächelte schwach. »So eine Erscheinung würde ihren Ursprung in der realen Welt haben. Sie würde aus all ihren Verwicklungen, ihrer Boshaftigkeit und ihrer Verkommenheit hervorgehen. Aus all den ungelösten Fragen. Und sie wäre wohl sehr schmutzig. Ich glaube nicht, dass sie weiß oder schimmernd wäre oder Friedhöfe bevorzugte. Sie würde nicht stöhnen. Aber sie würde an Ihrem Ärmel zupfen und wie ein kranker, griesgrämiger Primat Unverständliches vor sich hin murmeln. Was würde so ein Ding wohl von einem wollen, Miss Millick? Ein Opfer? Verehrung? Oder will es einfach nur gefürchtet werden? Was könnten Sie tun, damit es Sie nicht mehr behelligt?«

Miss Millick kicherte nervös. Das Gespräch war ihr peinlich, hatte es doch so gar nichts mit ihrem Alltag zu tun. Sie konnte den Ausdruck auf Mr. Wrans durchschnittlichem Mittdreißiger-Gesicht, das sie vor dem staubigen Fenster nur im Profil sah, nicht deuten. Dann wandte er sich ganz ab und starrte hinaus in die graue Dunstglocke über der Stadt, die von den Papiermühlen und den Bahntrassen aufstieg. Als er wieder das Wort ergriff, klang seine Stimme wie von sehr weit her.

»Natürlich könnte so ein Wesen Sie körperlich nicht verletzen, es ist ja immateriell. Zuerst jedenfalls. Man müsste schon besonders sensibel sein, um es zu entdecken oder überhaupt in irgendeiner

Form wahrzunehmen. Aber irgendwann fängt es an, Ihre Handlungen zu beeinflussen. Sie dazu zu bringen, dieses zu tun oder jenes zu lassen. Auch wenn es nur eine Projektion wäre, es würde seine Krallen immer tiefer in die gegenständliche Welt graben. Vielleicht sogar die Kontrolle über entsprechend geistlose Persönlichkeiten übernehmen. Und dann könnte es verletzen, wen es wollte.«

Miss Millick wandte sich ab und versuchte, sich auf etwaige Fehler in ihrer Stenografie zu konzentrieren. In ihren Lehrbüchern hieß es, das solle man tun, wenn sich eine Pause im Diktat ergab. Erst jetzt wurde ihr das schwindende Tageslicht bewusst und sie wünschte, Mr. Wran würde sie bitten, das Licht anzuschalten. Sie fühlte sich unbehaglich, ihre Haut juckte, als schwebten unablässig Rußflocken darauf herab.

»Die Welt ist verdorben, Miss Millick«, erklärte Mr. Wran und sah dabei weiter aus dem Fenster. »In Zeiten wie unseren greift der Aberglaube rasant um sich. Es wäre vielleicht an der Zeit, dass die Geister oder wie auch immer man sie nennen will, die Herrschaft übernehmen und mit Furcht regieren. Sie wären auch nicht schlimmer als Menschen.«

»Aber ...« Miss Millicks Zwerchfell zuckte, was ihr Kichern noch einfältiger klingen ließ. »Es gibt doch gar keine Gespenster.«

Mr. Wran drehte sich um. Sie bemerkte mit leichtem Schrecken, dass sein Lächeln breiter geworden war. Doch dadurch wirkte es nicht weniger bedrückt und schwach als zuvor.

»Natürlich gibt es keine, Miss Millick«, versicherte er plötzlich entschieden und mit beinahe arrogantem

Tonfall, als hätte sie die ganze Zeit gesprochen und nicht er. »Die moderne Wissenschaft, der gesunde Menschenverstand und ein besseres Verständnis der menschlichen Psyche beweisen das doch.«

Er hielt inne und blickte an ihr vorbei ins Leere. Sie ließ den Kopf hängen und wäre wahrscheinlich sogar rot geworden, wenn sie nicht so ratlos gewesen wäre. Ihre Beinmuskeln zuckten und zwangen sie förmlich aufzustehen, obwohl sie gar nicht diese Absicht gehabt hatte. Geistesabwesend fuhr sie mit der Hand an der Schreibtischkante entlang und zog die Finger dann zurück.

»Du liebe Zeit, Mr. Wran, sehen Sie nur, wie schmutzig Ihr Schreibtisch ist«, meinte sie und zeigte ihm den dunklen Fleck auf ihrem Finger. Es sollte wohl spielerisch klingen, aber sie wollte eigentlich nur etwas sagen. »Kein Wunder, dass die Unterlagen, die ich Ihnen bringe, immer so schwarz werden. Irgendjemand sollte mal ein ernstes Wörtchen mit den Putzfrauen reden. In diesem Büro sind sie wohl nicht sehr gründlich.«

Sie hoffte, er würde mit einem normalen Scherz darauf antworten, doch stattdessen zog er sich zurück. Sein Gesicht nahm einen strengen Ausdruck an.

»Nun, kommen wir auf den Brief an Fredericks zurück«, stieß er mit harter Stimme hervor und begann wieder zu diktieren.

Kaum hatte Miss Millick den Raum verlassen, sprang er auf und berührte mit dem Finger die schmutzige Stelle an seinem Schreibtisch. Dabei runzelte er angesichts der tintenschwarzen Flecken besorgt die Stirn. Er riss eine Schublade auf, zog ein Tuch hervor und

wischte hastig die Tischkante ab. Dann knüllte er das Tuch zu einem Ball zusammen und warf es zurück in die Schublade. Darin befanden sich bereits drei oder vier andere Lappen, alle rußgeschwärzt. Daraufhin schritt er hinüber zum Fenster, starrte beklommen hinaus in die zunehmende Dämmerung und ließ den Blick über das Panorama der Dächer, Schornsteine und Wassertanks wandern.

»Das ist nur die Psyche. Nichts anderes. Halluzinationen. Eine Zwangneurose!«, murmelte er erschöpft und mit einer geistesabwesenden Stimme in sich hinein, die Miss Millick wohl zutiefst beunruhigt hätte. »Nur gut, dass ich heute Abend diesen Termin mit dem Psychiater habe. Das sind ganz sicher meine verdammten mentalen Probleme, die sich in neuer Form zurückmelden. Es kann keine andere Erklärung geben. Keine. Aber es ist so verdammt real! Selbst der Ruß. Ich könnte es nicht über mich bringen, heute Abend wie üblich die Hochbahn zu nehmen. Gut, dass ich den Termin habe. Der Arzt wird schon wissen, was zu ...« Seine Stimme verklang. Er rieb sich die Augen, als die Erinnerungen in ihm aufstiegen.

Alles hatte während der täglichen Fahrt in der Hochbahn begonnen. Wenn die volle Bahn auf dem Weg nach Hause um eine gewisse Ecke bog, hatte er sich angewöhnt, auf ein bestimmtes Dach zu starren. Eine feuchte, melancholische kleine Welt aus Teerpappe, Schotter in Asphalt und verrosteten Ziegeln. Rostige Blechschornsteine mit lustigen konischen Hütchen sahen aus wie verlassene Horchposten. Darunter hing an einer Hauswand ein verblasstes Reklameschild, das für irgendein alltägliches, altbewährtes Medikament

warb. Oberflächlich wirkte das Dach wie Tausende andere langweilige Dächer in dieser Stadt. Aber er sah es immer bei Einbruch der Dämmerung, entweder im zu dieser Zeit normalen Zwielficht, entstanden durch den allgegenwärtigen Smog, oder rot gefärbt von den letzten flachen Strahlen eines schmutzigen Sonnenuntergangs. Gelegentlich bedeckt von geisterhaft hellen, stürmischen Regengüssen, manchmal auch mit Flecken rußigen Schnees. Es schien ihm ein ungewöhnlich ödes Stück Dach zu sein, so hässlich, dass es beinahe schon wieder eine gewisse Schönheit besaß, wenn auch beiße nicht im Sinne von pittoresk. Langweilig, aber bedeutungsvoll. Unbewusst wurde das Stück Dach für Catesby Wran zu einem Symbol dieses frustrierten, verängstigten Jahrhunderts, in dem er lebte. Dieses irren Jahrhunderts des Hasses und der Schwerindustrie und der faschistischen Kriege. Der schnelle tägliche Blick auf dieses zwielfichtige Stück Dach über der Stadt wurde zu einem festen Bestandteil seines Lebens.

Kurioserweise sah er das Dach niemals morgens, denn dann saß er gewöhnlich auf der anderen Seite des Waggons und las Zeitung.

Eines Abends dann, im frühen Winter, bemerkte er auf dem dritten Dach von den Schienen aus gezählt etwas, das wie ein formloser schwarzer Sack aussah. Er dachte nicht weiter darüber nach. Er registrierte den Umriss nur als zusätzliches Element der wohlbekanntten Szenerie. Sein Verstand verstaute den Anblick in den hinteren Winkeln seines Hirns, um später darüber nachzudenken.

Am nächsten Abend allerdings stellte er fest, dass er sich wohl in einem Detail geirrt hatte. Das Objekt

war der Hochbahn um ein Dach näher, als er tags zuvor vermutet hatte. Farbe, Textur und die schmutzigen Flecken auf dem Boden um es herum ließen ihn annehmen, dass es ein Sack Kohlenstaub war, was aber kaum wahrscheinlich schien. Außerdem schien es ihm einen weiteren Abend später so, als hätte der Wind den Sack gegen den rostigen Ventilator einer Klimaanlage geweht. Und ein Sack Kohlenstaub wäre dafür zu schwer gewesen. Vielleicht war der Sack mit Laub gefüllt? Catesby war überrascht, aber er ertappte sich dabei, den Anblick am nächsten Abend mit einem Hauch von Besorgnis zu erwarten. Irgendetwas schien ihm unheimlich an der Art und Weise, wie das Ding dort an der Klimaanlage hing: Eine Ausbeulung in der Gestalt, dem Sack, suggerierte einen missgestalteten Kopf, der an dem Ventilator vorbeispähte.

Und seine Besorgnis erwies sich als berechtigt. Denn an diesem Abend befand sich das Ding auf dem Dach, das der Hochbahn am nächsten war, wenn auch am anderen Ende, wodurch der Eindruck entstand, als wäre es einfach über die Mauerbrüstung dahinter hinuntergefallen.

Am nächsten Abend war der Sack ganz verschwunden. Catesby ärgerte sich über das flüchtige Gefühl der Erleichterung, das ihn durchlief, denn die ganze Sache schien nicht bedeutsam genug, um Gefühle irgendeiner Art wachzurufen. Es war nicht wichtig, welche Streiche ihm seine Fantasie spielte, indem sie ihm vorgaukelte, dieses Ding krieche und schleiche sich langsam über die Dächer näher an die Bahntrasse heran. So war das eben mit Fantasie, so funktionierte sie. Dass es Gründe für die Annahme gab, seine Fantasie funktioniere ganz

und gar nicht normal, ignorierte er dabei geflissentlich. Als er nach der Fahrt das letzte Stück zu Fuß nach Hause ging, ertappte er sich bei der Überlegung, ob der Sack wirklich verschwunden sei. Ihm kam es so vor, als würde er sich an eine kaum wahrnehmbare, dreckige Spur erinnern, die über den Kies zum vorderen Teil des Dachs geführt hatte. Für einen Augenblick formte sich in seinem Verstand das unangenehme Bild einer tintenschwarzen, buckligen Kreatur, die sich hinter der vorderen Dachbrüstung verbarg. Und wartete.

Doch dann schob er die ganze Sache beiseite.

Als er das nächste Mal spürte, wie die Straßenbahn sich knirschend in die Kurve legte, ertappte er sich dabei, dass er versuchte, nicht in Richtung des Dachs zu schauen, wenn auch zunächst unbewusst. Das ärgerte ihn, also drehte er rasch den Kopf. Als er ihn wieder zurückzog, war sein rundes Gesicht ganz entschieden blass. Er hatte nur über die Schulter hinweg einen knappen Blick auf das vordere Dach werfen können. Und war diese Silhouette, die da über die Brüstung lugte, wirklich der obere Teil eines Kopfs gewesen? Unsinn, schalt er sich selbst.

Und selbst wenn er etwas in der Art gesehen hatte – es gab tausend Erklärungen, die mit übernatürlichen Dingen, geschweige denn echten Halluzinationen nicht das Geringste zu tun hatten. Morgen würde er einen gründlicheren Blick riskieren und der würde dann alles aufklären. Wenn nötig, würde er das Dach persönlich in Augenschein nehmen, auch wenn er nicht wusste, zu welchem Haus genau es gehörte, und ihm die Idee, einer so vagen Furcht nachzugeben, als solche nicht gefiel.

An diesem Abend entspannte ihn der Spaziergang von der Hochbahnstation nach Hause nicht. Bilder von dem Ding störten seine Träume und irrten ihm den ganzen nächsten Tag im Büro durch den Kopf. Damals hatte er auch begonnen, seine Nerven zu beruhigen, indem er Miss Millick gegenüber scherzhafte, aber ernst gemeinte Bemerkungen zum Thema Übersinnliches machte. Ebenso war er sich an genau diesem Tag einer wachsenden Abneigung gegenüber Ruß und Schmutz bewusst geworden. Alles, was er berührte, schien dreckig zu sein, und er ertappte sich dabei, wie er seinen Schreibtisch wieder und wieder abwischte und wienerte, als wäre er eine alte Dame mit einer morbiden Angst vor Keimen. Er appellierte an seine eigene Vernunft: Sein Büro war nicht schmutziger als früher, er war nur einfach empfindlicher gegenüber Schmutz und Dreck geworden, der eigentlich schon immer da gewesen war. Aber eine wachsende Nervosität war nicht zu leugnen.

Lange bevor die Hochbahn einen Abend später die bewusste Kurve erreichte, strengte er sich an, mit seinem Blick die zwielichtige Düsternis zu durchdringen, um möglichst jedes Detail in sich aufzunehmen.

Erst später wurde ihm klar, dass er einen unterdrückten Schrei ausgestoßen haben musste, denn sein Sitznachbar warf ihm einen neugierigen Blick zu. Die Frau gegenüber starrte ihn missbilligend an. Sich seiner Blässe und eines unkontrollierbaren Zitterns bewusst, starrte er zornig zurück und versuchte, das Gefühl der Sicherheit wiederzuerlangen, das ihm so vollkommen abhandengekommen war. Auf den Gesichtern um ihn

herum lag beruhigenderweise der bekannte hölzerne Ausdruck aller Menschen, die tagein, tagaus mit ihm und der Hochbahn auf dem Weg nach Hause waren. Aber angenommen, er hätte einem von ihnen erklärt, was er gerade gesehen hatte, nämlich dieses weiche, verzerrte Gesicht aus Sackleinen und Kohlestaub, diese knochenlose Pfote, die eindeutig in seine Richtung winkte, als wollte sie ihn an eine Verabredung erinnern ... Unwillkürlich schloss er die Augen. Seine Gedanken rasten und er dachte an den nächsten Abend. Er stellte sich den gleichen Lichteinfall vor, die Hochbahn, die sich in die Kurve legte, die aneinandergedrängten Passagiere, dann diese düstere, abscheuliche Gestalt, die in einem Bogen vom Dach sprang, ein unaussprechliches Gesicht, das sich ans Fenster presste und die Scheibe mit feuchtem Kohlenstaub verschmierte, die großen Pranken, die schlaff gegen das Glas schlugen.

Irgendwie schaffte er es, die besorgten Fragen seiner Frau abzuwehren.

Am nächsten Morgen kam er zu einem Entschluss: Er vereinbarte einen Termin mit einem Psychiater, von dem ein Freund ihm erzählt hatte. Es kostete ihn enorme Überwindung, denn Catesby hatte einen ausgeprägten und gut begründeten Widerwillen gegen alles, was mit psychologischen Abnormitäten zu tun hatte. Einen Psychiater aufzusuchen bedeutete, an eine Episode in seiner Vergangenheit zu rühren, von der er selbst seiner Frau nicht alles erzählt hatte und von der Miss Millick nur wusste, dass es »irgendetwas Außergewöhnliches, Abnormales in Mr. Wrans Kindheit« gewesen war. Doch kaum hatte er die Entscheidung

getroffen, fühlte er sich sehr erleichtert. Der Arzt, so sagte er sich, würde alles aufklären. Er konnte sich lebhaft vorstellen, wie der Psychiater sagte: »Das sind nur überlastete Nerven. Allerdings müssten Sie bitte noch den Augenarzt aufsuchen, dessen Namen ich Ihnen gleich aufschreibe. Und bitte nehmen Sie jede Stunde zwei dieser Tabletten mit einem Schluck Wasser.« Solche Sachen. Es war beinahe tröstlich und ließ die Enthüllung, die ihm bevorstand, nicht mehr ganz so peinlich wirken.

Aber als die smoggeschwängerte Dämmerung näher rückte, stieg seine Nervosität wieder. Er machte sich einen Spaß daraus, Miss Millick zu verschrecken, bis ihm klar wurde, dass er sich selbst damit mehr Angst einjagte als irgendjemandem sonst.

Er musste seine Fantasie besser beherrschen, ermahnte er sich. Doch gleichzeitig spähte er ständig hinaus auf die großen, düsteren Bürogebäude der Innenstadt. Hatte er doch tatsächlich fast den ganzen Nachmittag damit verbracht, sich in eine Art neomittelalterliche Welt des Aberglaubens hineinzusteigern! So ging es nicht weiter. Ihm wurde bewusst, dass er viel länger am Fenster gestanden hatte, als es ihm vorgekommen war, denn hinter der Scheibe der Bürotür war es schon dunkel, keine Geräusche drangen mehr aus dem Vorzimmer. Miss Millick und die anderen mussten längst nach Hause gegangen sein. In diesem Moment erkannte er, dass es keinen besonderen Grund mehr gab, an diesem Abend die Einfahrt der Bahn in die Kurve zu fürchten. Aber es war eine grauenvolle Erkenntnis, denn auf dem gegenüberliegenden Dach, das vier Stockwerke tiefer lag als sein Büro, sah er das

Ding. Geduckt kroch oder vielmehr rollte es über den Kies, und nachdem es kurz aufgeblickt und ihn erkannt hatte, verschwand es im Schatten eines Wassertanks.

Hastig suchte er seine Siebensachen zusammen und machte sich auf den Weg zum Aufzug, wobei er den panischen Impuls zu rennen unterdrückte. Wieder dachte er an Halluzinationen und eine milde Psychose, die ihm in diesem Augenblick als sehr wünschenswerte Zustände erschienen. Nun setzte er alles auf den Termin beim Psychiater.

»Sie leiden also unter zunehmender Nervosität und ... Überempfindlichkeit, wie Sie es ausdrücken«, fasste Dr. Trevethick zusammen. Er lächelte würdevoll, aber leutselig. »Haben Sie noch andere körperliche Symptome festgestellt? Kopf- oder andere Schmerzen? Verstopfung?«

Catesby schüttelte den Kopf und fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. »Ich bin besonders nervös, wenn ich die Hochbahn benutze«, murmelte er rasch.

»Aha. Darauf würde ich gern gleich noch einmal zurückkommen. Aber zuerst möchte ich, dass Sie genauer auf eine Bemerkung eingehen, die Sie vorhin machten. Sie sagten, in Ihrer Kindheit habe sich etwas ereignet, das Sie für Nervenleiden anfällig mache. Wie Sie wissen, ist die Kindheit eine kritische Phase in der Entwicklung individueller Verhaltensmuster.«

Catesby starrte auf die gelben Reflexionen des Briefbeschwerers aus mattem Glas, der auf der dunklen Oberfläche des Schreibtisches vor ihm stand. Ohne es zu bemerken, rieb seine linke Handfläche pausenlos über das Polster des Sessels, in dem er saß. Nach einer

Weile hob er den Kopf und sah dem Arzt direkt in die kleinen, braunen Augen.

»Ungefähr von meinem dritten bis zu meinem neunten Lebensjahr war ich ...«, begann er und wählte dabei seine Worte mit Bedacht, »... eine Art sensorisch begabtes Wunderkind.«

Die Miene des Arztes blieb unbeeindruckt. »Tatsächlich?«, fragte er höflich.

»Was ich damit meine, ist, dass von mir behauptet wurde, ich könne durch Wände hindurchsehen, Briefe in ihrem Umschlag oder geschlossene Bücher lesen, blind fechten und Pingpong spielen, verborgene Dinge finden und Gedanken lesen.« Die Worte purzelten nur so aus ihm heraus.

»Und ... konnten Sie?« Der Doktor klang ausdruckslos.

»Keine Ahnung. Ich denke, nicht«, antwortete Catesby. Lange zurückgelassene Emotionen brachten seine Stimme zum Vibrieren. »Jetzt kommt mir das alles so unwirklich vor. Ich dachte, ich könnte es, aber man hat mich darin auch immer bestärkt. Meine Mutter ... nun, sie ... sie war an psychischen Phänomenen interessiert. Ich ... Ich lag gewissermaßen auf dem Präsentierteller. Ich glaube mich daran zu erinnern, dass ich Dinge sah, die andere nicht sehen konnten. Als wären die meisten Objekte, die in der Regel undurchsichtig sind, plötzlich transparent. Aber ich war auch sehr jung. Ich hatte keinerlei wissenschaftliche Erfahrung, mit der ich das hätte einordnen können.«

Jetzt durchlebte er das Ganze noch einmal. Die abgedunkelten Räume. Die Versammlungen ernster,

schaulustiger und übergriffiger Erwachsener. Er selbst, der allein auf einer kleinen Bühne oder einem Podest saß, etwas verloren auf einem Holzstuhl mit gerader Lehne. Das schwarze Seidentuch, mit dem man ihm die Augen verbunden hatte. Die eindringlichen, suggestiven Fragen seiner Mutter, das Flüstern, das Ringen nach Luft, das im Publikum erklang. Sein eigener Hass auf dieses ganze Prozedere, dieses Geschäft, der sich mit dem Wunsch vermischte, von den Erwachsenen bewundert zu werden. Dann die Wissenschaftler von der Universität, die Experimente, der große Test. Die Realität dieser Erinnerungen umfing ihn und ließ ihn für einen Augenblick vergessen, warum er sie einem Fremden enthüllte.

»Verstehe ich Sie richtig, Ihre Mutter versuchte, Sie als Medium zu nutzen, um Kontakt zu einer ... nun, einer anderen Welt herzustellen?«

Catesby nickte eifrig.

»Sie hat es versucht, aber es gelang ihr nicht. Ich versagte völlig, wenn es darum ging, mich mit den Toten in Verbindung zu setzen. Alles, was ich tun konnte – oder glaubte, tun zu können –, war, reale, existierende, dreidimensionale Objekte jenseits dessen zu sehen, was andere Leute erfassen konnten. Objekte, die sie nur deshalb nicht sehen konnten, weil sie zu weit entfernt, verborgen oder im Dunkeln waren. Das war für Mutter immer eine Enttäuschung«, erklärte er langsam.

Ihre süße und geduldige Stimme klang ihm im Ohr. »Versuch es noch einmal, mein Liebling, nur noch ein Mal. Katie war deine Tante. Sie liebte dich. Versuch zu hören, was sie sagt.«

Er hatte geantwortet: »Ich kann eine Frau in einem blauen Kleid sehen, die auf der anderen Seite des Hauses steht, in dem die Jones wohnen.«

»Ja, ich weiß, Liebling«, hatte sie zurückgegeben. »Aber das ist nicht Katie. Katie ist ein Geist. Versuch es noch einmal. Nur noch ein einziges Mal, Liebling.«

Zum zweiten Mal holte ihn die Stimme des Arztes freundlich in das sanft erleuchtete Sprechzimmer zurück.

»Sie erwähnten wissenschaftliche Kriterien, Mr. Wran. Können Sie sich erinnern, ob Ihre Fähigkeiten jemals nach solchen Kriterien untersucht wurden?«

Catesby nickte emotional.

»Allerdings. Als ich acht Jahre alt war, interessierten sich zwei junge Psychologen von der hiesigen Universität für mich. Ich vermute, dass sie das alles zuerst nicht ganz ernst nahmen, und ich erinnere mich daran, dass ich fest entschlossen war, ihnen meine Begabung zu beweisen. Selbst jetzt glaube ich mich zu erinnern, wie nach und nach der Ton der höflichen Überlegenheit und des amüsierten Sarkasmus aus ihren Stimmen wich. Ich schätze, sie glaubten zuerst an einen sehr cleveren Trickbetrug, aber irgendwie konnte Mutter sie überzeugen, mich unter kontrollierten Bedingungen zu testen. Und es wurden viele Tests gemacht, die mir nach Mutters kleinen improvisierten Zurschaustellungen sehr professionell vorkamen. Sie stellten fest, dass ich hellsehtig sei. Jedenfalls glaubten sie das am Ende selbst. Sie untersuchten mich nach allen Regeln der Kunst und wollten meine Fähigkeiten schließlich der Psychologischen Fakultät der Universität präsentieren. Da machte ich mir zum ersten Mal Sorgen, ob

ich damit durchkäme. Vielleicht forderten sie mich zu sehr, das kann ich nicht sagen. Auf jeden Fall konnte ich, als es so weit war, nicht das Geringste tun. Alles wurde dunkel. Ich war verzweifelt und erfand die Antworten auf die Testfragen. Ich log. Am Ende versagte ich völlig und ich glaube, die beiden jungen Psychologen haben daraufhin sogar ihren Job verloren.«

Er hörte, wie der bärtige Mann brüsk sagte: »Flaxman, Sie haben sich von einem Kind aufs Glatteis führen lassen. Einem Kind! Ich bin zutiefst enttäuscht. Sie haben sich damit auf die Ebene der gewöhnlichen Scharlatanerie begeben. Meine Herren, ich muss Sie bitten, diese ganze leidige Episode aus Ihrem Gedächtnis zu tilgen. Sie wird keine Erwähnung mehr finden.«

Er zuckte zusammen, als er sich an das Gefühl der Schuld erinnerte, das ihn daraufhin erfüllt hatte. Aber gleichzeitig stieg auch eine gewisse Erregung in ihm auf, er fühlte sich irgendwie leichtherzig. Die so lange unterdrückten Erinnerungen wieder hervorzuholen, hatte seine Sicht auf die Geschehnisse vollkommen verändert. Die Ereignisse in der Hochbahn begannen zu dem zu schrumpfen, was ihre wahre Dimension zu sein schien: die bizarren Fantastereien überspannter Nerven und eines Verstands, der sich viel zu schnell beeinflussen ließ. Der Doktor, da war er nun zuversichtlich, würde die obskuren unterbewussten Denkabläufe entwirren, egal was sich dahinter verbarg. Und das Ganze würde ein schnelles Ende finden – genau wie seine Kindheitserlebnisse, die ihm nun ein wenig lächerlich vorkamen.

»Von diesem Tage an zeigte sich keine Spur meiner vorgeblichen Kräfte mehr«, fuhr er fort. »Meine

Mutter war wütend und versuchte, die Universität zu verklagen. Ich hatte so etwas wie einen Nervenzusammenbruch. Dann wurde die Scheidung meiner Eltern rechtskräftig und mein Vater bekam das Sorgerecht. Er tat sein Bestes, mich diese Sache vergessen zu lassen. Wir fuhren in den Ferien oft zum Campen in die Natur, machten viel Sport, er brachte mich mit normalen, bodenständigen Leuten zusammen. Schließlich ging ich aufs College und studierte Wirtschaft.«

Catesby hielt inne. »Aber jetzt habe ich diese komischen Erscheinungen und ich frage mich, ob es da einen Zusammenhang gibt. Die Frage ist nicht, ob ich wirklich hellichtig war oder nicht. Sehr wahrscheinlich brachte meine Mutter mir bei, wie man unbewusst Betrügereien ausführt, die gut genug waren, um sogar die jungen Psychologie-Studenten aufs Glatteis zu führen. Aber glauben Sie nicht auch, dass das alles irgendwie bedeutsam für meinen gegenwärtigen Zustand sein könnte?«

Einige Augenblicke lang betrachtete ihn der Doktor mit gerunzelter Stirn, was Catesby ein wenig peinlich war. Dann fragte er ruhig: »Gibt es Ihrer Meinung nach denn eine ... nun, sagen wir, besondere Verbindung zwischen Ihren damaligen Erfahrungen und denen der letzten Wochen? Finden Sie, dass Sie auf irgendeine Weise wieder anfangen ... Dinge zu ... sehen?«

Catesby schluckte. Der Drang, sich seiner Furcht zu entledigen, wuchs, doch es war nicht leicht, einen Ansatz zu finden. Die seltsame Frage des Arztes erschütterte ihn. Er zwang sich zur Konzentration. Unerwartet lebhaft erschien vor seinem inneren Auge

wieder dieses Ding, das er auf dem Dach gesehen hatte. Und doch machte es ihm diesmal keine Angst. Er suchte nach Worten.

Auf einmal wurde ihm bewusst, dass der Arzt ihn nicht direkt ansah, sondern über seine Schulter hinwegblickte. Aus dem Gesicht des Doktors wich alle Farbe, plötzlich wirkten seine Augen gar nicht mehr so klein. Er sprang auf, schritt an Catesby vorbei, riss das Fenster auf und starrte in die Dunkelheit hinaus. Als auch Catesby aufstand, schloss er das Fenster mit einem Knall wieder und erklärte mit glatter Stimme, die nur ein wenig atemlos klang: »Ich hoffe, ich habe Sie nicht erschreckt. Ich sah gerade das Gesicht eines Negers, der sich auf der Feuertreppe herumtrieb. Ich muss ihn wohl meinerseits erschreckt haben, denn er scheint sich rasch aus dem Staub gemacht zu haben. Denken Sie nicht mehr daran. Ärzte müssen sich öfter mit ... Voyeuren herumschlagen. Mit ... nun ja, Spannern.«

»Ein Neger?« Catesby fuhr sich mit der Zunge über die Lippen.

Der Arzt lachte nervös. »Ich denke, ja, auch wenn ich auf den ersten Blick den seltsamen Eindruck hatte, es sei das Gesicht eines Weißen, der sich schwarz angemalt hat. Sehen Sie, die Farbe schien überhaupt keine Schattierungen zu haben. Es war einfach nur Schwarz.«

Catesby ging auf das Fenster zu. Auf der Scheibe waren leicht verschmierte, dunkle Flecken zu sehen.

»Es ist schon in Ordnung, Mr. Wran.« Im Tonfall des Doktors schlug sich nun deutliche Ungeduld nieder, so als kostete es ihn einige Anstrengung, die Beherrschung

und seine professionelle Autorität wiederzuerlangen. »Lassen Sie uns fortfahren. Ich hatte Sie gefragt, ob Sie ...« Er zog eine Grimasse. »Ob Sie Dinge ... sehen.«

Catesbys Gedanken wirbelten, doch bei dieser Frage beruhigten sie sich und gewannen ihre Ordnung wieder. »Nein, ich ›sehe‹ nichts. Jedenfalls nichts, was andere Leute nicht auch sehen. Ich glaube, ich gehe jetzt besser. Ich habe Sie schon viel zu lange aufgehalten.«

Er ignorierte die halbherzig abwehrende Geste des Doktors. »Ich rufe Sie wegen eines Termins zur physischen Untersuchung noch einmal an. Sie haben mir auf eine gewisse Weise schon jetzt eine große Last von der Seele genommen.«

Er lächelte hölzern. »Gute Nacht, Dr. Trevethick.«

Catesby Wran befand sich in einem seltsamen Zustand. Seine Augen suchten jeden Schattenwinkel ab, jede dunkle Seitengasse, die wie eine Schlucht von der Hauptstraße abging, leere Unterführungen. Er warf verstohlene Blicke auf die unregelmäßigen Dachlinien und war sich kaum bewusst, wo er eigentlich hinging. Er schob die Gedanken fort, die ihm in den Sinn kamen, und ging einfach weiter. Dann stellte sich ein vages Gefühl der Sicherheit ein, als er in eine beleuchtete Straße einbog, in der Menschen, hohe Gebäude und blinkende Neonlichter zu sehen waren. Nach einer Weile fand er sich in der düsteren Eingangshalle des Gebäudes wieder, in dem sich sein Büro befand. Ihm wurde klar, warum er nicht nach Hause gehen konnte: Damit hätte er vielleicht dafür gesorgt, dass seine Frau und sein Kind es sahen. Genau wie der

Doktor es gesehen hatte. Und das Kind, es war doch erst zwei Jahre alt.

»Hallo, Mr. Wran«, sagte der Liftboy, ein stämmiger Mann in blauer Uniform. Er öffnete die Gittertür zu der altmodischen Aufzugkabine. »Ich wusste gar nicht, dass Sie neuerdings auch abends arbeiten.«

Catesby betrat mechanisch den Lift. »Vor Kurzem kamen sehr viele Aufträge herein«, murmelte er etwas einfallslos. »Da muss einiges organisiert werden.«

Der Lift hielt quietschend im obersten Stockwerk. »Wird wohl sehr spät bei Ihnen, Mr. Wran?«

Er nickte flüchtig und warf dem herabsinkenden Aufzug noch einen letzten Blick zu. Dann kramte er nach seinem Schlüssel, durchquerte rasch das Vorzimmer und betrat sein Büro. Er wollte schon nach dem Lichtschalter tasten, aber ihm kam der Gedanke, dass dann die beiden beleuchteten Fenster in dem ansonsten dunklen Bürogebäude herausstechen und anzeigen könnten, wo er zu finden sei, und geradezu ein Ziel böten, dem sich jemand oder etwas kletternd oder kriechend nähern könnte. Er zog seinen Stuhl an die Wand und setzte sich im Halbdunkel nieder. Seinen Mantel zog er nicht aus.

Lange Zeit saß er bewegungslos da und hörte seinem eigenen Atem und den fernen Geräuschen der Straße tief unter ihm zu. Das dünne metallene Knirschen der Straßenbahn, das etwas weiter entfernte Rattern der Hochbahn, einige Blocks weiter ausgestoßene einsame Rufe oder Autohupen, ein unbestimmtes Grollen. Die nervösen Scherzworte von heute Nachmittag, die er Miss Millick gegenüber ausgesprochen hatte, kamen ihm wieder in den Sinn. Jetzt hatten sie den bitteren

Geschmack der Wahrheit. Er stellte fest, dass er nicht in der Lage war, die Sache kritisch oder zusammenhängend zu betrachten, aber dennoch stiegen willkürliche Gedanken in ihm auf und kreisten ihm im Kopf herum wie Planetenbahnen, die unabänderlich sind und doch ständig neue Muster ergeben.

Nach und nach veränderte sich sein inneres Bild der Welt. Es war nicht länger eine Welt der materiellen Atome und des ansonsten leeren Raums, sondern eine, in der auch das Körperlose existierte und nach eigenen, geheimnisvollen Gesetzen agierte oder unvorhersehbaren Impulsen folgte. Das neue Bild entstand mit furchterregender Klarheit und enthüllte gewisse Fakten, die ihn immer verwirrt und beunruhigt hatten und denen er immer noch auszuweichen versuchte: die Unausweichlichkeit von Hass und Krieg, die geradezu teuflischen Zufälle, die auch die besten menschlichen Absichten zerstörten, die Wände der absichtlichen Missverständnisse, die die Menschen voneinander trennten, die ewige Grausamkeit, die Ignoranz, die Gier. Sie schienen nun erwartbare, ja, notwendige Puzzleteile des Gesamtbildes zu sein. Aberglaube war vor diesem Hintergrund nur eine besondere Art von Weisheit.

Dann kehrten seine Gedanken wieder zu ihm selbst zurück und zu der Frage, die er Miss Millick gestellt hatte. »Was würde so ein Ding wohl von einem wollen, Miss Millick? Ein Opfer? Verehrung? Oder will es einfach nur gefürchtet werden? Was könnten Sie tun, damit es Sie nicht mehr behelligt?«

Die Frage war zu einer rein praktischen geworden.

Geradezu explosiv durchschnitt das Klingeln des

Telefons die Stille. »Cate, ich habe schon überall versucht dich zu erreichen«, meldete sich seine Frau. »Ich hätte nie vermutet, dass du im Büro steckst. Was machst du da noch so spät? Ich habe mir Sorgen gemacht.«

Er murmelte etwas von Arbeit.

»Aber du kommst doch bald nach Hause, oder?« Die Frage wurde mit einem leichten Unterton der Furcht gestellt. »Ich mache mir ein wenig Sorgen. Ronny hatte gerade einen gehörigen Schrecken. Ihn hat etwas geweckt. Er zeigte immer wieder aufs Fenster und sagte: ›Schwarzer Mann, schwarzer Mann. Natürlich hat er geträumt. Aber ich habe dennoch Angst. Du kommst doch bald nach Hause? Was ist denn los, mein Lieber? Bist du noch dran?«

»Bin ich. Ich komme gleich, ich bin schon auf dem Weg.« Und schon war er aus dem Büro, läutete die Nachtglocke und starrte das Treppenhaus hinab.

Er sah es, wie es zu ihm heraufblickte und das seltsam schlaffe Gesicht gegen das schmiedeeiserne Geländer presste. Mit erschreckender Geschwindigkeit und watschelndem Gang kam es die Treppe hoch und verschwand kurz aus seinem Sichtfeld, als es im zweiten Stock den Korridor betrat. Catesby rannte zurück zu seinem Büro, griff blindlings nach der Tür, stellte fest, dass er nicht abgeschlossen hatte, riss sie auf, schlug sie wieder zu und verschloss sie hastig hinter sich. Dann wich er an die gegenüberliegende Raumseite zurück und kauerte sich in die Nische zwischen Aktenschränken und Wand. Seine Zähne klapperten. Das Ächzen des aufsteigenden Fahrstuhls war zu

hören. Eine Silhouette erschien vor dem Milchglas der Bürotür und machte die Buchstaben darauf, die in ihrer Spiegelverkehrtheit grotesk wirkten, unsichtbar. Wenige Augenblicke später öffnete sich die Tür.

Das Oberlicht, eine kugelförmige Lampe an der Decke, flammte auf. Und im Türrahmen stand, mit der Hand auf dem Türknauf, Miss Millick.

»Du liebe Zeit ... Mr. Wran«, stammelte sie etwas einfältig. »Ich wusste ja gar nicht, dass Sie noch hier sind. Ich komme gerade aus dem Kino und wollte nur noch ein paar Briefe schreiben. Ich habe gar nicht ... Aber das Licht war ja gar nicht an. Was haben Sie ...«

Er starrte sie an. Er wollte aufschreien vor Erleichterung, sie packen und mit Worten überschütten. Ihm wurde klar, dass er geradezu hysterisch grinste.

»Du liebe Zeit, Mr. Wran, was ist denn bloß los mit Ihnen?«, fragte sie ganz verlegen und stieß ein albernes Kichern aus. »Fühlen Sie sich nicht gut? Kann ich irgendetwas für Sie tun?«

Er schüttelte rasch den Kopf. »Nein, ich wollte gerade gehen«, brachte er mühsam hervor. »Ich hatte selbst noch ein paar Dinge zu erledigen.«

»Aber Sie sehen wirklich krank aus.« Sie kam auf ihn zu. In diesem Augenblick bemerkte er das unwesentliche Detail, dass sie durch Schlamm gelaufen sein musste, denn ihre hochhackigen Schuhe hinterließen dunkle Abdrücke.

»Ja, ich bin sicher, dass Sie krank sind. Sie sind so schrecklich blass.« Sie klang wie eine enthusiastische, aber unfähige Krankenschwester. Dann hellte sich ihr Gesichtsausdruck auf, als wäre ihr eine plötzliche Erkenntnis gekommen. »Ich habe da etwas in der

Tasche, womit Sie sich sicher gleich besser fühlen«, erklärte sie. »Ein Mittel gegen Verdauungsschwierigkeiten.«

Sie kramte in ihrer vollgestopften Handtasche herum. Ihm fiel auf, dass sie sie geistesabwesend mit einer Hand zuhielt, während sie mit der anderen versuchte, sie zu öffnen. Dann bog sie plötzlich die dicken Metallklammern des Handtaschenschlosses einfach so zurück, als bestünden sie aus nichts weiter als Alufolie. So als wären ihre Finger auf einmal zu einer Stahlzange geworden. Er sah es mit eigenen Augen.

Sofort kamen ihm wieder die Worte in den Sinn, die er am Nachmittag Miss Millick gegenüber gebraucht hatte: »Natürlich könnte so ein Wesen Sie körperlich gar nicht verletzen, es ist ja immateriell. Zuerst jedenfalls ... Es würde seine Krallen immer tiefer in die gegenständliche Welt graben ... vielleicht sogar die Kontrolle über entsprechend geistlose Persönlichkeiten übernehmen können. Und dann könnte es verletzen, wen es wollte.«

Ihm wurde übel. Dann begann er zur Tür zu taumeln.

Aber Miss Millick kam ihm zuvor. »Sie müssen nicht warten, Fred«, rief sie hinaus in den Flur. »Mr. Wran hat sich entschieden, noch eine Weile hierzu bleiben.«

Die Aufzugtür schloss sich mit einem mechanischen Rattern. Die Kabine knirschte.

Dann wandte sie sich im Türrahmen wieder um. »Du liebe Zeit, Mr. Wran, ich kann Sie doch so nicht nach Hause gehen lassen«, gurrte sie vorwurfsvoll. »Ich bin sicher, es geht Ihnen gar nicht gut. Vielleicht

brechen Sie sogar mitten auf der Straße zusammen! Sie müssen ja auch nur so lange bleiben, bis Sie sich wieder besser fühlen.«

Das Rattern des Lifts verebbte. Bewegungslos stand Catesby in der Mitte des Büros. Seine Augen folgten den Spuren, die Miss Millicks Schuhe hinterlassen hatten, bis hin zu der Stelle, an der sie nun stand und die Tür blockierte. Dann entrang sich seiner Brust ein Laut, der fast wie ein Schrei klang, denn die Farbe von Miss Millicks Gesicht änderte sich plötzlich. Sie wurde immer dunkler, bis der Puder auf der Haut diese kränklich blass wirken ließ, das Rouge grauenvoll pink und der Lippenstift zu einem durchsichtigen roten Film wurde. Mit ihren Händen geschah das Gleiche, auch mit der Haut ihrer Beine, die unter dem zarten Gewebe der Seidenstrümpfe hervorblitzte.

»Du liebe Zeit, Mr. Wran«, sagte sie. »Sie benehmen sich ja wie ein Verrückter. Sie müssen sich ein Weilchen hinlegen. Kommen Sie, ich helfe Ihnen aus dem Mantel.«

Der enervierend idiotische und ein wenig atemlose Tonfall blieb dabei immer gleich, er wurde höchstens noch schlimmer. Als sie auf ihn zukam, wandte er sich um, lief durch den Aktenraum und versuchte zitternd, den Schlüssel ins Schlüsselloch des Hinterausgangs zum Flur zu stecken.

»Du liebe Zeit, Mr. Wran!«, hörte er sie rufen. »Ist das eine Art Nervenzusammenbruch? Dann müssen Sie mich Ihnen helfen lassen!«

Endlich öffnete sich die Tür. Er stürzte hinaus in den Korridor und die Stufen des Treppenhauses, das direkt vor ihm lag, hinauf. Erst als er den Türknauf in

der Hand hatte, wurde ihm bewusst, dass die schwere Stahltür vor ihm aufs Dach führte. Er riss sie auf.

»Du liebe Zeit, Mr. Wran! Sie dürfen doch nicht vor mir davonlaufen. Ich bin direkt hinter Ihnen!«

Dann war er plötzlich draußen auf dem körnigen Teerdach. Der Nachthimmel war zwielichtig und wolkenverhangen, aber die Neonlichter der Stadt verliehen ihm einen blassen, rosafarbenen Schimmer. Von den fernen Fabriken am Stadtrand ging ein geisterhaftes Glühen aus, als stünden sie in Flammen. Er rannte zur Brüstung. Unter ihm funkelten die Straßenslaternen. Zwei Passanten, die unten vorbeiging, waren nichts als unförmige Gestalten, die nur aus Hut und Schultern bestanden. Er wirbelte herum.

Das Ding stand im Türrahmen. Die Stimme klang nicht länger besänftigend, sondern hatte einen sarkastisch spielerischen Unterton angenommen, und jeder Satz endete mit einem Kichern.

»Du liebe Zeit, Mr. Wran, warum sind Sie überhaupt hier heraufgekommen? So sind wir doch ganz unter uns. Was ist, wenn ich Sie jetzt einfach vom Dach werfe?«

Das Ding kam unaufhaltsam auf ihn zu. Er wich langsam zurück, bis seine Absätze an die niedrige Brüstung stießen. Ohne zu wissen, warum oder was er als Nächstes tun sollte, ging er in die Knie. Das schwarze, grobkörnige Gesicht kam immer näher. Alles Übel dieser Welt schien sich darin zu konzentrieren. Ein Gefäß, in dem sich alle möglichen Gifte gesammelt hatten. Dann übernahm die Klarheit, die mit dem Grauen kommt, seinen Verstand und formte die Worte, die ihm über die Lippen kamen.